

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement
für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Lei noi (Frank), halbjährlich 16 Lei noi (Frank), ganzjährlich 32 Lei noi (Frank). Im Auslande abonniert man bei allen Postanstalten unter entsprechendem Portozuschlag.
Zuschriften und Geldsendungen franco.
Manuskripte werden nicht zurückgestellt.
Einzelnere Zeitungen älteren Datums kosten 20 Bani.

Administration und Redaktion:
Strada Smârdan No. 51,
(zu ebener Erde),
im HÔTEL CONCORDIA,
rechts neben dem Haus-Eingange.

Insertate
die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-kämmerliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse und Haasenstein & Vogler, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen. Annoncen aus Frankreich, England, der Schweiz und Belgien vermittelt ausschließlich die Agence libre, Paris, Rue Notre-Dame des Victoires 50 (Place de la Bourse).

N 46.

Mittwoch, den 2. März (18. Februar) 1887

VIII. Jahrgang.

Die wirtschaftliche Lage Rumäniens im Jahre 1886.

Von Jean Staub.

Generalkonsul der Schweiz in Bukarest.

I.

Bukarest, 1. März.

Das verfloßene Jahr war für Rumänien ein Jahr der Unbeständigkeit und der Experimente, da in demselben eine neue Zoll- und Handelspolitik mit allen ihren für sämtliche Zweige des Handels so wichtigen Folgen inaugurirt werden sollte. Seit zehn Jahren hatte der rumänische Außenhandel als Basis die Handelskonventionen, durch welche er garantiert war. Die mit Oesterreich-Ungarn im Jahre 1876 abgeschlossene Handelskonvention mit ihrem vollständigen Konventionaltarif, welcher alle Importartikel enthielt, war das Muster, nach welchem die späteren Handelskonventionen abgeschlossen worden waren. Es war dies die erste als solche abgeschlossene Handelskonvention, bei welcher jedoch politische Erwägungen maßgebend waren. Im Laufe der Jahre wurden dieselben aber vermischt oder entschwapen dem Gedächtnis der Zeitgenossen. Die Konvention jedoch blieb unverändert.

Ohne hier deren wirkliche oder eingebildeten Vor- oder Nachteile hervorzuheben, wollen wir bloß die Thatsache konstatiren, daß Rumänien mit einer immer größeren Ungeduld den Augenblick des Erlösches dieser Konvention erwartete. Die Volksvertretung, die Regierung, der Handel und die Industrie, welche letztere Wurzel zu fassen begonnen hat, betrachteten insgesamt den Ablauf des österreichisch-ungarischen Handelsvertrages als ein Ereigniß von großer Bedeutung und ergriffen die nöthigen Maßnahmen, um dieser für das Jahr 1886 vorzuhaltenden Eventualität zu begegnen. Am 1/13. Januar erfolgte die Kündigung der zwischen der Schweiz und Rumänien im Jahre 1878 abgeschlossenen Handelskonvention

und man muß es einer ganz besonderen Gunst zuschreiben, daß der Schweiz ein Uebergangstermin von 40 Tagen gewährt und daß auf dieselbe der rumänische Generaltarif erst am 21. Februar angewendet wurde.

Um dieselbe Zeit wurden Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn behufs Abschlusses einer neuen Konvention angeknüpft und am 1. Mai traten zu diesem Zwecke die Delegirten der beiden Staaten in Bukarest zusammen. Da diese Verhandlungen scheiterten, erlosch die Handelskonvention vom Jahre 1876 nicht nur für Oesterreich-Ungarn, sondern auch für alle anderen Staaten, die sich keine bestimmten Zollsätze in ihren Handelskonventionen gesichert hatten. Von den 711 Zollsätzen des abgelassenen Konventionaltarifes blieben nur noch 117 Artikel in Kraft, welche in der Handelskonvention mit Deutschland und in den Handelsverträgen mit den anderen Staaten enthalten sind. Darunter befinden sich die wichtigsten Einfuhrartikel wie Baumwolle, Metalle etc. Ende Mai trat der neue rumänische Generaltarif in Kraft, welcher dem Handel der Schweiz mit Rumänien außerordentliche Schwierigkeiten bereitet hätte, wenn nicht seit Monaten Präliminar-Verhandlungen angeknüpft worden wären, denen formelle Verhandlungen folgten.

Die Konferenz der schweizerischen und rumänischen Delegirten wurde am 29. Mai in Bukarest eröffnet und am 7. Juni eine Handelskonvention abgeschlossen, die am 1. Juli in Kraft trat und am 10. Juli 1891 erlischt. Diese auf dem Prinzip der beschränkten Meistbegünstigung ruhende Konvention sichert der Schweiz hinsichtlich jener Artikel, welche sie interessieren, die geringsten Zölle, welche Rumänien jedem anderen Staats gewährt oder gewähren wird. Unter den oben erwähnten 117 Artikeln gibt es 20 auf welche in Zukunft die Zollsätze des autonomen Tarifes in Anwendung kommen, aber diese Artikel interessieren die Schweiz nicht. Durch diese Konvention

wurde die Schweiz, welcher vier Monate hindurch der rumänische Markt verschlossen war, auf den gleichen Fuß mit ihren Konkurrenten gesetzt. Allerdings sind auch heute einige Einfuhrartikel in diesem Konventionaltarif nicht enthalten, aber die anderen Konventionaltarife befinden sich in dem gleichen Fall, da auch sie keine Begünstigung hinsichtlich jener Artikel genießen, welche in den 117 Positionen des conventionellen Tarifes nicht enthalten sind. Kaum hat das im November mit England abgeschlossene Uebereinkommen einige Sätze des autonomen Tarifes modifizirt, eine Begünstigung, welche auch der Schweiz zu Gute kommt.

(Ein zweiter Artikel folgt.)

Russische Liebeswerbungen.

Der Eindruck der russischen Kundgebungen zu Gunsten Frankreichs, kommt erst jetzt zum vollen Durchbruch. Die Franzosen sind denn doch eine zu temperamentvolle Nation, als daß sie den Liebeshwürdigkeiten gegenüber, die ihnen von Petersburg aus entgegengebracht werden, bis an's Ende kalt und unempfindlich verbleiben könnten. Die Russen sind wieder in Mode in Paris und der Czar wird warm belobt ob der Weisheit und Hochberzigkeit der Politik, zu der er sich entschlossen. Einige Stimmen gehen so weit, den Czar als den Schiedsrichter und Friedensrichter Europas zu preisen. In den ersten politischen Kreisen der französischen Hauptstadt nimmt man die Sache allerdings nüchtern und gibt sich keiner Täuschung darüber hin, daß Rußland, indem es seine Parteinahme für Frankreich auf offenem Markte verkündet, damit in erster Reihe irgend ein Geschäft der russischen Diplomatie, welches da oder dort betrieben wird, zu fördern beabsichtigt. Aus bloßer platonischer Freundschaft für Frankreich, so sagt man sich in Paris, würde die Petersburger Regierung nicht eine Feder in Bewegung setzen. Sie hat also wohl ihre eigenen

Feuilleton des „Buk. Tagblatt“.

Der Romantiker auf dem Throne.

Zeitroman von Reinhard von Elménau.

(72. Fortsetzung.)

Hier sollte einstmal das Herz des Königs zum ewigen Gedächtniß beigesetzt werden. Nur noch einmal wollte sie ihn in diesem Leben sehen dürfen.

Mit selbigem Lächeln auf den Lippen und einer Verheißung im Herzen hatte sie das Heiligthum verlassen

XVIII.

P a s e n d e.

Die Zeit war herangelommen, da König Ludwig für sein Volk und mit geringen Ausnahmen für die ganze übrige Welt unsichtbar geworden war. Der Zusammenhang mit der Menschheit war von ihm auf ein anderes Gebiet gelegt worden, als es für einen König sich ziemte — allein sein Herz war krank und sein Sinn auf unwiderstehliche Weise von Freundschaft und Liebe abgewendet. Die Einsamkeit sollte seine Rettung werden — so dachte er im Beginn dieser Zeit, als er sich scheu von dem Verkehr mit der Welt zurückzog. Er wollte sich selber wieder finden und die Kraft gewinnen, ruhiger und kälter zu werden, damit nicht die abermals nur bitteren Enttäuschungen der Lohn sein sollten für seine Hingebungen und seine Großmuth. In einer wahrhaft verzweifelten Weise klammerte er sich an den Gedanken,

durch künstlerisches und gewaltiges Schaffen die Leere seines Daseins auszufüllen und den herben Kummer zu vergessen, den er hatte erdulden müssen. Alles, alles war ihm entrisßen, an dem sein Herz einstmal gehangen hatte.

Prinz Otto, der auf der Nympfenburg weilte, hatte ihn nicht erkannt, als er ihn zum letzten Male besucht hatte — eine Todesqual für das zärtliche Bruderherz. Die Königin-Mutter weilte fern, ganz ihrer Witwentrauer und ihrer Andacht hingegeben. Und Alles, was er von Frauen erfahren, denen er sich in Liebe zugewendet hatte, war so schlimm, ach, so vernichtend traurig und herzvergiftend gewesen! — Ach so kalt, so traurig war dieses Dasein für den einsamen König geworden, allein er konnte darum nicht rasten noch ruhen. Man sah im Lande mit Erstaunen und anfangs mit Beifall und Bewunderung, auf welche Art Ludwig II. sich seine Ruhe auszufüllen suchte. In den stillen Bergen und auf den Flutben des Schmeldees entwickelte sich urplötzlich ein überraschendes Schauspiel — als wenn ein Titan dort niedergefallen wäre, um sich eine seiner würdigen Heimstädte auf der Menschenerde zu gründen.

Großartige Träume des Königs wurden in Steinblöcken und mächtigen Marmorquadern verwirklicht und dennoch genügte dies alles nicht, um die aufs äußerste angespannte Phantasie des Königs zu befriedigen. Gewaltige Werke wie die Akropolis von Athen, wie die lykischen Königshäuten, wie der chinesische Kaiserpalast schwebten ihm vor und er vergaß es, daß die moderne

Zeit selbst einem König nicht mehr eine solche Entfaltung von Mitteln gestattet, wie sie der Beherrscher eines Slavenvolkes mit starker Faust in Anspruch nimmt.

Aber auch der Kultus der modernen Künste wurde nicht verossen, mehr als jemals schwärmte der König für Musik und Dichtkunst. Allein selbst diese Freuden wollte er nur noch in Einsamkeit genießen, ohne von jenem Schwarm feiler Höflinge umgeben zu sein, die er verabscheute, da er die Niedrigkeit und die Hohlheit dieser Lakeien-seelen nur allzu schwer hatte erkennen müssen.

Die Separatvorstellungen kamen auf, bei denen, in irgend einer Lage verborgen, der König als einziger Zuhörer zugegen war.

Allein auch in diesen Dingen war es unendlich schwierig, den König zu befriedigen und besonders handelte es sich darum, daß ihm die bestellenden Künstler sympathisch sein mußten. Eines Tages hatte er den „fliegenden Holländer“ befohlen und wie gewöhnlich kam er in später Nacht von Schloß Berg hereingefahren. Es war ein eigentümlicher niespersthafter Anblick — diese nächtlichen Ausflüge des Königs, bei denen der Beg soviel als möglich von etwaigen niedrigeren frei gehalten werden mußte. Vorbei er mit Fackeln und der König verborgen in seiner Equipage, so huschte die Erscheinung eilig und stumm an den Ufern des Sees vorüber, die Landstraße entlang, während der Mord der Einsame am Himmel zelte, mit schweremütigem Lächeln den Leidensbruder auf Erden zu begrüßen schien.

(Fortsetzung folgt.)

Ziele in der Sache und Frankreich ist gerade gut genug, ihr hiebei als Werkzeug zu dienen. Die französische Republik werde nicht so unhöflich sein, die russischen Sympathiebezeugungen schnöde zurückzuweisen, sie werde sich aber wohl hüten, bloße Worte und Redensarten zu Grundpfeilern ihrer Pläne und Programme zu machen. Man wisse überdies in Paris, so verkünden informierte Korrespondenten aus der französischen Hauptstadt, daß selbst, wenn der kaum zu erhoffende Fall eintreten und Rußland offen für Frankreich Partei ergreifen würde, dies sofort mächtige Freunde Deutschlands in die Aktion brächte, welche Rußland vollständig zu paralytisieren im Stande wären. Man weiß hiebei besonders auf Oesterreich-Ungarn und Italien hin und meint, daß Deutschland des ersteren vollkommen gewiß sein könne und des letzteren sich noch zu vergewissern im Stande sein werde. Aus allen diesen Gründen scheint man in den maßgebenden Kreisen der französischen Republik nicht geneigt, den gegenwärtig mit auffälliger Beifügung hervortretenden Sympathien der russischen Presse für Frankreich irgend einen Einfluß auf die Richtung der auswärtigen Politik Frankreichs einzuräumen. Diese Wahrnehmung im Zusammenhange mit den Erfahrungen, welche die deutschen Reichstagswahlen gebacht, dürften wohl dazu beitragen, in Petersburg die Freundschaft für die Franzosen in der nächsten Zeit wieder einigermaßen in den Hintergrund zu drängen, man wird wenigstens gut thun, sich darauf gefaßt zu machen, daß die russische Politik und die russische Presse ihre volle Aufmerksamkeit wieder den Vorgängen auf der Balkan-Halbinsel zuwenden. Allerdiß mag es vielleicht nicht sofort zur Occupation Bulgariens kommen. Es gibt außer diesem äußersten gefährlichen Schritte noch Mittel und Behelfe genug, mit welchen Rußland seine Ziele in Bulgarien zu fördern vermag. Daß die Occupationstruppen in Rußland momentan wieder etwas sauer befunden werden, dafür spricht unter Anderem ein Artikel der Petersburger „Wjdomosti“, der es für ganz unnötig erklärt, die Welt über diesen Punkt zu beruhigen da es „notorisch“ sei, daß Rußland vom Asiebeginne (?) an dergleichen nicht gedacht habe.

Aus dem Parlamente.

In der gestrigen Sitzung des Senates wurden die Indigenate der Herren Rizu, Christea Magardici, Tem. Giavides und Hertler votirt. — In der Sitzung der Deputirtenkammer proponirte Herr Dinescu, daß speziell für den Ueberwachungsdienst in den Grenzgebirgen Soldaten rekrutirt würden, da die jetzt im Dienste verwendeten Dorobanken wegen der großen Entfernung 12 statt 7 Tage Dienst haben müssen. Herr Jonescu verlangt, daß dieser Vorschlag einer Spezialkommission zugewiesen werde. Das Verlangen des Herrn Jonescu wurde jedoch von der Kammer verworfen und der Vorschlag Dinescu an die Sektionen verwiesen. Herr Djubara beklagte sich über den Modus, in welchem die Reden der Minorität im Amtsblatte veröffentlicht werden. Herr N. Jonescu meinte, die Reden erscheinen zu spät im Druck. Der Minister des Aeußeren, Herr Wberelyde, erklärte die Verspätung durch den Umstand, daß die Redner ihre Reden zur Durchsicht nach Hause nehmen. Hierauf wurde das Indigenat des Herrn Velu votirt. Die Interpellation des Herrn Butculescu über die Transferrung eines Lehrs wurde vertagt und dann die Debatte über die einzelnen Artikel des Kommunalgesetzes begonnen.

Ausland.

Boulanger ein gefeierter Mann. Wenn ganz Frankreich sich eine nicht genug anzuerkennende Mäßigung auferlegt — l'homme à panache, der Mann mit dem Federbusch, wie der effektvollste General Boulanger oft genannt wird, findet in der Selbstverleugnung nicht seine Rechtfertigung. Ein Kriegsminister, der vor Taktilosigkeiten, wie der durch den Widmungsbrief an den Czaren jüngst begangene, nicht zurückschreckt, ist allerdings eine höchst unbehagliche Persönlichkeit. Die Gefahr vor Mißbilligungen mit dem Kabinetts-Chef und dem Minister des Aeußeren, zu deren Friedensliebe Fürst Bismarck Vertrauen zu haben erklärt hat, ist sehr naheliegend. Thatsächlich sollen, wie eine Depesche aus Paris meldet, ernste Differenzen zwischen Boulanger und Florens ausgebrochen sein. „Voltaire“, hat anlässlich der Verhaftung des Redakteurs der „Revanche“ das treffende Wort von einem „Patriotismus der Boutique“ gesprochen und das Genie des Generals Boulanger ist von dem durch jenes Wort gekennzeichneten allerdings nicht sehr verschieden. Die französische Regierung muß jedoch unter den obwaltenden Umständen mit dem „Patriotismus der Boutique“ rechnen,

und dessen berechneten Vertreter im Kabinete jetzt ziehen lassen, würde den Agitatoren leicht eine Handhabe zur Erregung der Leidenschaften bieten. Boulanger fühlt offenbar die Stärke, die ihm durch die kritische Situation geboten ist. Man dürfte den Redakteur der „Revanche“ ins Rühle setzen, aber es wäre nicht gerathen, jetzt an den Federbusch des populären Generals zu rühren. Präsident Grevy wird wohl Alles ausbieten, um den häuslichen Zwist, der durch die augenblickliche Lage leicht weittragende Folgen haben könnte, wieder beizulegen.

Tagesneuigkeiten.

Bularest, 1. März.

Tageskalender.

Mittwoch, den 2. März (18. Februar) 1887.
Röm.-Kath.: Quatember. — Protestanten: Quat. Louise. — Griech.-orth.: Aschermittwoch.
(Witterungs-Bericht) vom 1. März. Mitteltemperatur des Herrn Meno Optler, Viktorio-Strasse Nr. 60. Nacht 12 Uhr — 6,5, Früh 7 Uhr — 5, Mittags 12 Uhr + 1 Reamur. Barometerstand 776. Himmel klar.

S. M. der König hat vorgestern den deutschen Gesandten, Herrn Dr. Busch, in Audienz empfangen.

Inspektion. S. M. der König wird dieser Tage die für die Uebungen auf dem Plateau von Cotroceni konzertirten Rekruten inspizieren.

Audienz. Ihre Majestät die Königin hat vorgestern die Opernsängerin, Madame Durand und ihren Gemahl, Herrn G. S. Pichiotino in Audienz empfangen. Madame Durand ist gestern Abend nach Florenz abgereist.

Hofjagd. An dem am Sonntag bei Cornica abgehaltenen Hofjagd nahmen die Herren Gesandten Pitrovo, Coutouly, Ahmed Zia, Lascelles, Hoordick, sowie die Herren Hauptmann Schneider, Graf Balwitz, Minister Feretide Generalkonsul v. Suzzura Dr. Reumny etc. theil. Mit 400 Treibern begann man den ersten Trieb, bei welchem viele Hasen, Wölfe und Füchse auf die Strecke gebracht wurden. Seine Majestät besuchte bei dieser Gelegenheit das Kloster zu Pasarea, nahm dann an dem Lunch theil und kehrte mit der Jagdgefellschaft um 6 Uhr Abends in die Hauptstadt zurück.

Das Budget wird nächsten Donnerstag in der Kammer zur Debatte gelangen.

Herr Nicolau Baflescu, Chef der kommunalen Division im Ministerium des Innern und Herausgeber der „Revue générale du droit et des sciences politiques“ hat heute an der hiesigen juristischen Fakultät seine Vorlesungen über Staatswissenschaften eröffnet.

Speranta A. Ciurcu. Die sterblichen Ueberreste der am 30. Mai 1836 in Asnières bei Paris im Alter von 22 Jahren verstorbenen Gattin des gewesenen ausgewiesenen Direktors der „Independance Roumaine“ wurden heute hier unter großer Theilnahme zur ewigen Ruhe beigesetzt, nachdem Herr Ciurcu gestattet wurde, behufs Ueberführung der Leiche seiner Gattin nach Rumänien zurückzukehren.

Der beliebte Komiker unseres Nationaltheaters, Herr Stefan Julian, ist behufs Erholung seiner Gesundheit vorgestern Abend nach Italien abgereist wo er sechs Wochen zubringen wird.

Eine fetter Ente. Die jüngste Nummer der „Lupta larcin“ folgende Ente: Personen, welche aus der Moldau kommen, erzählen uns, daß an den Grenzen der Distrikte Bacau und Suceava eine fieberhafte Thätigkeit seitens der österreichischen Armee beobachtet wird; sogar Geschütze (!) werden auf den Bergen neben dem Kloster „Rastnul“ postirt. Mehrere Artillerie-Offiziere sind nach Slanic herüber gekommen, von wo aus sie die Positionen beobachten. Wie uns scheint, hat der Berichtstatter der „Lupta“ eine G'schnastanone aus dem Kasino gesehen und daraufhin diese Ente ausgebrütet.

Die Instruktion der neuen Diektrice des Helenenasyles, des Fräulein Felicia Racoviza, fand gestern um 1 Uhr Nachmittags in Gegenwart des Kultus- und Unterrichtsministers, Herrn Demeter Sturdza, des Lehrpersonales und der Schülerinnen des Asyles statt. Der Unterrichtsminister richtete bei dieser Gelegenheit eine Ansprache an Fel. Racoviza, in welcher er derselben für die Uebernahme dieses schwierigen, verantwortungsvollen Posten dankte und der Hoffnung Ausdruck gab, daß die Schule unter ihrer Leitung die angestrebten Ziele realisiren werde. Herr Sturdza mahnte auch in energischen Worten das Lehrpersonal an seine Pflicht und kündigte demselben an, daß er unter keinen Umständen mehr jene Kotterien dulden werde, welche zur Unordnung führten, die bisher im Helenenasyel geherrscht.

Die Herrin von Blischlein. Wegen Ueberfülle des Stoffes ist in unserer heutigen Nummer die Fortsetzung des Romanes „Die Herrin von Blischlein“ weggelassen.

Der Ball Obolu, welcher Samstag in den Ephoriesälen abgehalten wurde, warf ein Reinertragniß von 7000 Frs. ab.

Kasnoball. Die Kartenausgabe für diesen Eliteball nimmt einen sehr flotten Gang, woraus man, wie dies auch anders nicht zu erwarten war, auf zahlreiche Theilnahme schließen kann. Zur größeren Bequemlichkeit des Publikums können Eintrittskarten zu diesem Balle auch in unserer Redaktion gelöst werden.

Der „Eigenerbaron“. Eine zweite Aufführung dieser Operette durch die Sangeskräfte der „Entracte“ findet definitiv Sonnabend den 12. März n. St. statt. — Vormerkungen auf Logen und Sitze übernimmt wie bisher Herr Jean Poloni Strada Lipskanie und wird es gut sein, sich bei Zeiten Bläse zu sichern.

Der Krankenunterstützungs-Verein „Anker“ hielt Sonntag Nachmittag unter Vorsitz seines Präsidenten, des Herrn Rogalsky, eine ordentliche Generalversammlung im Lokale des Turnvereines ab. Zu derselben waren 104 Mitglieder erschienen. Um 5 Uhr wurde die Versammlung vom Präsidenten eröffnet. Der Schriftführer Herr Helin, verlas das Protokoll, das angenommen wurde. Hierauf erstattete der Cassier des Vereines, Herr Rates, Bericht über das abgelaufene erste Vereinsjahr. Aus diesem Bericht geht hervor, daß der Verein im Jahre 1886 26.096 Frs. 75 Cts. eingenommen und 21.485 Frs. 55 Cts. verausgabte hatte, so daß sich der Ueberschuß in dem genannten Jahre auf Frs. 5611,20 stellt. Dieser Ueberschuß wurde dem Vereinsfonds zugewiesen, die sich nun auf 26.676 Frs. 50 Cts. belaufen. Die Mitgliederzahl beträgt gegenwärtig 943. Der Präsident hob hervor, daß das Jahr 1886 sich für den Verein sehr günstig gestaltet habe. Der Bericht des Cassiers wurde von der Versammlung mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Hierauf theilte der Präsident mit, daß der Vorstand einen Arzt für den Verein engagirt habe und der Schriftführer, Herr Helin, verlas des auf die Wahl des Arztes bezüglichen Bericht. Zum Vereinsarzte wurde der in der Str. Carol Nr. 29 wohnhafte Med. Dr. Westfried gewählt, der von 2 bis 4 Uhr unentgeltlich für Mitglieder ordinirt. Die näheren Bedingungen werden den Mitgliedern durch separate Zirkulare bekannt gegeben werden. Die Beschlüsse des Vereinsvorstandes wurden von der Generalversammlung genehmigt. Die Wahl des Vorstandes für das Jahr 1887 gestaltete sich wie folgt: Präsident A. Rogalsky, Vizepräsident F. Müller, I. Kassier W. Lindner, II. Kassier S. Englinaky, I. Schriftführer R. Bachler, II. Schriftführer J. Dobesch, I. Kontrolleur A. L. Kalendaru, II. Kontrolleur U. Merike, I. Geßamann G. Helin, II. Ersatzmann G. Ciffele. Nachdem noch der Beschluß gefaßt worden war, daß in dem Falle, als ein in Bularest ansässiges Mitglied, welches etwa während eines kurzen Aufenthaltes außerhalb Bularest erkrankte, ohne die Mittel zur Rückreise zu haben, der Verein die Reisespesen der Rückfahrt bezahle, dankte der Präsident den Mitgliedern für das zahlreiche Erscheinen und forderte sie auf, auch ferner in gleicher Weise wie bisher im Interesse des Vereines zu wirken und hob sodann die Generalversammlung auf.

Zirkus Sidoli. Die Attraktionskraft, welche der Zirkus Sidoli seit seinem kurzen Hiersein ausübt und wohl auch weiter ausüben wird, beruht nicht allein auf dem Umstand, daß wir in den Fasten sind, sondern insbesondere auf jeder einzelnen Leistung der mitwirkenden Künstler, sowie dem unterhaltenden, abwechslungsreichen Programm. Während der gestrigen Vorstellung wurde wieder Neues und Staunenswerthes geboten. — Frau Stralay — eine Tochter des Direktors Sidoli — errang durch ihre Reitübungen auf ungesatteltem Pferde wohlverdiente Beifallsbezeugungen. Fräulein Medea Sidoli — als reizender Page, mit Allorgeperrücke aus dem Zeitalter Ludwig des XIV. — führte den in Freiheit dressirten prächtigen Goldfuchs, „Bibi“ mit einer Eleganz und Korrektheit vor, die nichts zu wünschen übrig ließ. — Die waghalsigen Produktionen des Fel. Anunciata Benedetti auf der von ihrem Bruder auf den Füßen balancirten, über 10 Meter hohen vertikalen Leiter, entseffelten stürmische Applausstöße. Nicht minder aefielen die Produktionen auf dem schwebenden Trapez des Geschwisterpaars Borza. Herr Gopery ist ein bekannt guter Schulleiter und Dressieur. Unübertrefflich in seinen Leistungen als englischer Jockey à la Epsom, bleibt Herr Casar Sidoli, der Kraft der bewunderungswürdigen Geschicklichkeit und Leichtigkeit,

mit welcher er die schwierigsten Produktionen ausführt, rasch zum Liebling des Publikums wurde. Bravo wie immer waren die Aekünstler Reed und Barler, — der „Dumme August“ urkomisch, — und der Schlangennetz Mephisto, sowie die vorzüglichen Clowns reichten sich würdig der eminenten Künstlertruppe an. — Das Ballet „Partier Leben“ gefiel sehr und wurden die Primballerinen auch nach Verdienst applaudirt. Alles in Allem wieder ein schöner Abend, der sich gewiß noch sehr oft wiederholen wird. — Unangenehm wirkte der Umstand, daß weit und breit kein Ziaier zu sehen war. Es wäre gut, wenn diesbezüglich die Polizei Abhilfe schaffen würde, damit das ohnehin die Birjare sehr viel benutzende Bukarester Publikum nicht genöthigt wäre, einen weiten Weg, besonders bei schlechtem Wetter, oder gelegentlich der Nachmittagsvorstellungen mit Kindern zu Fuße zurücklegen zu müssen.

† Daniel Abodi, eine mit den meisten hiesigen Vereinen eng verknüpfte Person, ist gestern 68 Jahre alt gestorben. Der Verbliebene war 10 Jahre lang Vereinsdiener im „Turnverein“, in gleicher Eigenschaft beim „Anker“ und zuletzt bis zu seiner Erkrankung in der „Eintracht“. Ueberall hat die Pünktlichkeit, mit welcher er seinen Pflichten oblag, ihm die Achtung seiner Vorgesetzten eingetragen. Der Verbliebene wird morgen Nachmittag vom evan.-luth. Friedhofe zur ewigen Ruhe bestattet.

Das Gold ist nur Schimäre. Die „Wiener Allg. Ztg.“ meldet: Der junge Prinz G. hatte vor drei Jahren die Militär-Akademie in Wien absolviert und kam darnach als Lieutenant zu einem Genie-Regiment nach Rumänien. In diesem Lande stand nämlich die Wiege des Prinzen, und der Umstand, daß ein Ahne desselben sein Haupt unter das Hakenkreuz legen mußte, verbindet den Jüngling in innigerer Weise mit Thron und Schicksal seines Vaterlandes, als es den Machthabern von heute angenehm sein mag. Der junge Prinz läßt sich selbstverständlich seine frohe Jugend durch derlei Aspirationen nicht trüben; er lebt lustig in die Welt hinein, und wie gut er das versteht, das wird durch eine kleine Geschichte erhärtet, deren Held er geworden. Der Prinz hat nämlich nicht allzuviel Geld, seine Familie hat mit dem feinerzeitigen politischen Scheitern auch den größten Theil ihrer materiellen Güter verloren. Es kam darum dem Prinzen sehr gelegen, daß er kürzlich von einer seiner nach Duzenden zählenden Tanten beiläufig 60,000 Franks erbt. Die 60,000 Franks holen, war für den Prinzen die Sache eines Momentes; sie lagen in Budapest bereit; sie wurden sofort ausgezahlt, und der junge Offizier hatte den energischen Entschluß gefaßt, mit seinem kleinen Schatz direkt nach Bukarest zurückzukehren. Einen einzigen kleinen, ganz kleinen Abscheer nach dem lieb gewordenen Wien wollte er aber doch machen; es würde doch schade gewesen sein, so nahe bei Wien vorüberzufahren, und in den nächsten 6 Stunden war er da. Die Freunde wurden aufgesucht, mit ihnen der Club; es wurde ein Spielchen arrangirt und Laas darauf hatte Prinz G. von den ererbten 60,000 F. keinen Knopf mehr. — Auf Erbschaften scheint kein Segen zu ruhen.

Ein ideales Stubenmädchen. Einige hiesige Journalisten hatten sich jüngst zu einer Herren-Jouree bei einem Kollegen R. eingefunden. Nach dem Souper entfernten sich Einige, während ein kleiner Kreis von Intimen in lebhaftem Gespräche beisammen blieb. Man hatte schon über alles Mögliche debattirt, über Literatur und Kunst, über die Unsterblichkeit der Seele und die schlechten Zigarren, als der Hausherr, ein hartgefotterter Junggeselle, das Gespräch plötzlich auf die Diensthöten hinlenkte. — „Die Diensthötenfrage“, sagte er, „ist eigentlich noch niemals richtig behandelt worden, oder vielmehr, man hat dabei die Junggesellen nicht in Betracht gezogen. Ein verheirateter Mann weiß eigentlich nie so recht, welchen Einfluß ein Diensthöte auf unser Leben haben kann. Sie haben heute gesehen, mit welcher bösen Miene mein Dienstmädchen das Souper servirt hat, weil wir sie aus dem Schlafe geweckt haben. Ich dulde ihre Launen aus Furcht, eine noch schlechtere Magd zu erhalten, wenn ich sie fortschicke. Sie wissen, wie lange es dauert, bis man die eine gründlich abgerichtet hat. Da präsentirt sich Einem ein Mädchen, welches man nie gesehen hat, und weil es reinlich aussieht und gute Zeugnisse hat, so akzeptirt man es. Sobald setzt sich so ein Wesen auf einen vertrauten Fuß mit uns, es belauscht unsere intimsten Geheimnisse und hat uns bald ganz in der Gewalt. Ich hätte meine Magd sofort wegschicken können, aber ich gestehe es, ich habe oft Mitleid mit diesen dienstbaren Geistern. Vor zwei Jahren, als ich noch auf dem

Boulevard wohnte, hatte ich ein Stubenmädchen in meinem Dienste, welches Katharine hieß. Es war ein junges, hübsches Stubenmädchen, vielmehr eine große, dürre, schweigsame Frau. Sie war Witwe und wies jenes unbestimmte Alter der Frauen aus dem Volke auf, welche schon frühzeitig viel Mühe erduldet haben. Sie mochte ungefähr fünfundzwanzig Jahre alt gewesen sein, sah aber viel älter aus. Ich nahm sie in Dienst, weil sie mir durch ihre Nettigkeit auffiel und hatte dies auch nicht zu bereuen, da sie die Diebstahle ihrer Vorgängerinnen dadurch aufdeckte, daß sie mir gleich am ersten Sonnabend eine viel kleinere Rechnung präsentirte, als ich bisher zu erhalten gewohnt war. Ich belobte sie deshalb, sie eröthete und zerbrach vor Aufregung ein Glas. Nach einem Monate hatte ich mich an sie vollständig gewöhnt. Sie kannte alle meine Gewohnheiten, ließ mich durch ihre Wirtschaftlichkeit unzählige Ersparungen machen und besorgte meine Wohnung, meine Wäsche und Kleidung, als wenn sie mein Familienmitglied gewesen wäre. Mit einem Worte: Sie war eine Perle! Ich pflegte ihr dies auch zu sagen, wenn sie mir nach Tisch meine Zigarre anzündete und sie war davon so befriedigt, daß sie mir zuweilen ihre Lebensgeschichte erzählte. Ich erfuhr, daß sie ihr Mann durch sechs Jahre geschlagen habe, bis er der Trunksucht erlegen war und daß sie nach dem Tode ihrer kleinen Tochter durch die Noth gezwungen war, sich in fremde Dienste zu begeben. Sie war wirklich sehr anhänglich diese Katharine, aber eines Tages fand ich sie wie ausgewechselt. Ich läutete um meinen Morgenkaffee zu erhalten. Katharine kommt nicht. Nachdem ich eine halbe Stunde vergeblich gewartet habe, gehe ich selbst in die Küche und finde mein Stubenmädchen, den Kopf in die Hände gestützt, vor dem Ofen sitzen. „Haben Sie nicht gehört?“ sagte ich. „Ja, nein, doch...“ antwortete sie verwirrt und entschuldigte sich damit, daß sie krank sei. Dann bricht sie in Thränen aus. Ich frug sie, was ihr denn geschehen sei? Es war kein Wort aus ihr herauszubringen. Ich wollte sie zum Arzt schicken, aber sie sagte nach langem Schweigen, daß sie schon geheilt sei... Nach einigen Tagen, als ich sie wegen eines kleinen Versehens zurechtwies, fing sie auf's Neue bitterlich zu weinen an. Was war denn mit ihr geschehen? Ich hielt sie für „irravagant“, für allzuempfindlich, aber die eigentliche Lösung des Räthsels sollte erst kommen. Sie gestand mir nämlich eines schönen Tages, daß sie in mich verliebt sei. Das war rührend und zugleich lächerlich. Dies ideale Stubenmädchen ward mir entschieden unbequem und ich gab ihr auf die zarteste Art zu verstehen, daß wir uns unter solchen Umständen trennen müssen. Sie fing zu weinen an, ich tröstete sie so gut ich konnte, dann nahmen wir einen rührenden Abschied von einander und seither habe ich dieses ideale Wesen niemals wiedergesehen.

Bukarester Volksbewegung v. 28. Februar. 19 Geburten. Keine einzige Eheschließung. 22 Todesfälle und zwar: G. Dumitrescu 5 Monate, Jon Popa 2 1/2 Jahre, Nika Constantin Jon 1 Jahr, Georgehe Floru 2 Jahre und 6 Monate, D. Dumitrache 8 Tage, Maria Alexandru Jon 50 Jahre, Veres Sandi 52 Jahr, Niculae Niculescu 2 Jahr, Ghiza Dan Basile, 47 Jahr, Christea Angel Tanase 8 Monate, Avram Landau 2 Tage, Petre Vasile Dirca 1 Jahr, Ecaterina Costache 2 Monate, Niculae Barbu 18 Jahr, Joniha Draganir 59 Jahr, Ecaterina Bo 70 Jahr, Jon Dumitrescu 22 Jahr, Maria Carabin 11 Monate, Heim Minter 52 Jahr, Heim Rottmann 3 Jahr, Petre Mitana Stefan todgeboren, Anton Onberca 63 Jahr.

Aus Slatina wird uns unter dem 27. Februar geschrieben: Der heutige Sonntag kann in die Annalen des kirchlichen Lebens unserer Stadt mit goldenen Lettern eingetragen werden. Bis her war unsere Kathedrale Ioanescu von Besuchern recht entblößt; kaum daß an den höchsten Kirchensesten sich mehrere derselben zusammen einfanden. Heute nun hatten wir während der Abhaltung der Liturgie von 9 bis 11 Uhr Morgens den Anblick eines vollkommen gefüllten Kirchenschiffes, denn zum ersten Male ertönten in diesen geheiligten Räumen die herrlichsten Vokalchöre ad majorem Dei gloriam. In der Zeit von wenigen Wochen wurde dieses nicht genug zu lobende Werk auf die Initiative unseres sehr thätigen Präses Herrn C. C. Deleanu und unter eifriger Mitwirkung des Herrn J. S. Popp, dem unsere Stadt schon sehr vieles verdankt, und Sr. Hochwürden des Herrn Prätorianu beschloßen, begonnen und wie erwähnt, heute in durchaus muntergültiger, erhebender Weise ausgeführt. Was der Gesangslehrer, Gymnasialprofessor J. Costescu in zirka 3 Wochen mit

dem ungeschulten Material geleistet, das grenzt ans Unglaubliche und die halbe Stadt war Zeuge des glänzenden Erfolges. Der Knabensopran und Alt hob sich auf's Wirkksamste und voll Sicherheit von dem festgefügten kontrapunktischen Grunde des Männerchores der hochwürdigen Herren Vasile und Prätorianu, der Herren Popp, Argeschianu, Bucovineanu, Ionescu und Dumitrescu ab. Sowohl die Responsorien als die kompletten Gesänge waren fest einstudirt und durch zart nuancirten Vortrag ausgezeichnet. Die Wirkung des Kirchengesanges war eine ergreifende und alle Anwesenden konnten wohl auf die Aufforderung des Erzpriesters „Erhebet die Herzen“ mit den Sängern antworten „Wir haben sie zum Herrn erhoben“. Wer sich bewußt ist, welchen Einfluß die Hebung des religiösen Gefühles auf das Volk übt, der muß sich sagen, daß der Präses Deleanu durch die Initiierung dieses Kirchenchores sich ein dauerndes Denkmal geschaffen hat; er wollte, wie der Festredner Professor Sfinetescu schön ausführte „die bedrückten Seelen von irdischen Sorgen lösen, unsere Gefühle zu Höherem erheben“ — er hat seinen Zweck, und nicht nur vorübergehend, erreicht. Se. Heiligkeit der Bischof Ghenadi von Argesch hat die Gründer beglückwünscht, seine moralische Unterstützung diesem gottgefälligen Werke zugesagt und — auch noch die Gründung eines allgemeinen Kulturvereines besfürwortet.

Schreckliches Fabriksunglück. Ueber den gestern unter diesem Titel von uns gemeldeten Unglücksfall, gehen uns nachstehende Details zu: Am 22. Februar ereignete sich in dem Walzwerk Brisson bei Charleroi ein schreckliches Unglück. Das Haupttriebwerk, durch welches das ganze Walzwerk in Gang gesetzt wird, im Gewichte von 90,000 Kilogrammen, ist gebrochen und seine Theile, die mit rasender Gewalt umherflogen, sind auf ein zweites Rad von 35,000 Kilogrammen Gewicht gestoßen, das die kleineren Maschinen in Bewegung setzt, überallhin Zerstörung und Vernichtung tragend. Ein Theil der gewaltigen Eisenrümmer warf die Säulen, welche das Dach der Halle trugen, um und zersplitterte das Eisengebälk, auf dem sich das Dachwerk erhebt. Mit furchtbarem Getöse stürzten Balken, Sparren und Biegel dieses Daches in das Innere des Gebäudes auf eine Länge von 60 bis 65 Meter nieder, zerbrachen in ihrem Falle Maschinen und Zylinder und begruben unter ihren Trümmern die mit ihrem Tagewerk beschäftigten Arbeiter, etwa 70 an der Zahl. Einigen dieser Unglücklichen gelang es gleichwohl, durch rasches Ersteigen der Fenster sich zu retten; der Maschinenmeister hatte noch gerade Zeit gefunden, sich unter eine starke Eisenblechplatte zu flüchten, die dem Sturz der niederfallenden Eisenbalken widerstand und ihm so das Leben rettete. Wie ein Lauffeuer hatte sich die Kunde von dem Unglück in der Gemeinde Marchienne verbreitet, und bereits eine halbe Stunde nach dem Einsturz des Dachwerks begannen die Rettungsarbeiten an der Unglücksstätte. Nach dreistündigem Begräumen der Trümmer waren sieben Tode und zwanzig Verwundete, allesamt schrecklich verstümmelt, herausgeschafft; seitdem ist, soweit bekannt, die Anzahl der Verunglückten bereits auf 35 gestiegen. Ueber die Ursache der Katastrophe ist bis jetzt nichts Näheres festgestellt. Zirca vierhundert Arbeiter sind auf drei bis vier Monate außer Brod gekommen, denn die Zerstörungen am Gebäude sind so bedeutend, daß sie in kürzerer Zeit nicht reparirt werden können.

Theater und Kunst.

Opern-Tournee. Unsere gestrige diesbezügliche Nachricht soll dahin lauten, daß die Vorstellungen in Jassy kommenden Samstag beginnen werden.

Der Mäcen Munkacsy's. In Fünfkirchen ist dieser Tage der pensionirte Rechtsanwalt des Fürsten Schaumburg Lippe, Herr Ludwig Roed, zu Grabe getragen worden. Der Verbliebene hat sich um die Kunst dadurch verdient gemacht, daß er den jungen Munkacsy, einen Mann, als dieser den Nobel mit dem Pinsel vertauschte, auf eigene Kosten nach Wien brachte und ihn dort bei Rahl und Führik Unterricht genießen ließ. Munkacsy hina denn auch mit dankbarer Liebe an seinen Fünfkirchner Bevöndten und stand mit ihnen in lebhaftem Verkehr. Roed's Haus bildete den Sammelplatz der Fünfkirchner kunstfreundlichen Gesellschaft, und viele junge Talente haben in dem Verstorbenen einen eifrigen Förderer verloren.

Die Fürstin Dolgorucki.

Von A. Hippus.

(Schluß.)

Wer war glücklicher als Katharina! Ihrem bangenden Herzen, das bald jauchzte, bald zu Tode betrübt, in Sehnsucht schlug, war Reisen die angenehmste Zerstreuung. Was that es, daß die Reise beschwerlich und lang war. Russen sind in ihrem eigenen Lande an große Entfernungen gewöhnt. Müßten sie doch in der Regel, um im Sommer auf ihre eigenen Landgüter zu gehen, eine mehrtägige Reise zurücklegen. In Salto sah Katharina den Kaiser nach längerer Abwesenheit wieder. Wann werden die Dichter je die Schönheit dieses Landes ausgefungen haben? Da liegen die Lepanten, in modernstem Geschmack erbauten Villen inmitten duftiger Rosen-, Jasmin- und Myrthenhaine, die sich widerriegeln in des Meeres blauen Fluthen und sich lehnen an himmelan strebende, schneegekrönte Berge, an deren Fuß goldiger Wein sich rankt oder geheimnißvoll rauschende Wälder schlummern. Was vermöchten diese schweigenden Zungen nicht zu erzählen von vergangenen Zeiten, aus diesem herrlichen Lande! Wandelbarer als jedes anderen Landes Geschick war das dieser Halbinsel, der Perle des russischen Reiches. Hier sah Katharina Michailowna den Kaiser nach längerer, fast nach sechsmonatlicher Trennung wieder. Sie war schöner, entwickelter geworden; ihre Liebe, mit der sie kämpfte wie mit einem heimlichen, hartnäckigen Feinde, und die sie doch ganz beherrschte, gab ihrer immer noch kindlichen Erscheinung eine gewisse Reife, die sonst Mädchen ihres Alters nicht eigen ist. Sie war heiter und froh, wenn sie den Kaiser sah, sie konnte ihn nicht mit einem bösen oder besorgten Blicke tranken, sie mußte dem Manne, der eine ganze Welt auf den Schultern trug, dem Manne, dessen Leben oft in Gefahr war, Alles zu Wunsch und zu Liebe thun. Wer immer das Glück gehabt, Alexander's II. Persönlichkeit näher zu treten, der mußte für sein Wesen eingenommen werden; aber dieser Mann, der ein Herz hatte, weich wie Wachs, besaß doch nicht die Kraft und dachte auch nicht einmal daran, seine eigene Leidenschaft zu bekämpfen, wie überhaupt das Wort „Sich selbst besiegen“, der schönste Sieg, sich selbst bekämpfen, der „schwerste Kampf“, für die Russen nicht existirt. Sie sind Kinder des Augenblicks, folgen jedem Impuls, unbekümmert ob der Folgen. Weich und einschmeichelnd weht die Lüfte, süß duftete der Blumen Brocht, lieblich sang der Vögel Chor, warm leuchtete der Sonne Gold durch die Wipfel der noch im grünen Schmuck prangenden Bäume. Der Kaiser ritt mit Katharina Michailowna durch das dichte Waldesgrün, allein, still und vertraulich, nur in der Ferne folgte ein Diener. Der Mund floß über, weß das Herz voll war. — Sie lauschte mit ganzer Seele, sie war berauscht, sie war entzückt. Sie, das arme, verwaiste Mädchen, sah den Kaiser, den Beherrscher eines fast unermesslichen Reiches, zu ihren Füßen. Sie war gefangen, sie konnte nicht widerstehen. So vergingen Jahre still gemonneten Glückes. Sie bedurfte nicht der Welt, nicht der Vergnügungen, nicht anderer Menschen! Die Angst war aus ihrem Herzen gewichen, sie hatte den Kampf überwunden, der ihre Seele bewegte, der sie zittern gemacht. Sie war bereidert von Vielen, glücklich gegriesen von ihrer Umgebung. Sie verlebte glückliche, schöne Stunden mit ihrem Alexander; überall im Auslande, auf der Jagd, auf Reisen, im Kriege, mußte sie mit ihm sein; sie theilte des Kaisers Leid, des Kaisers Freude, sie war seine Trösterin in schweren Stunden, sie glättete die Falten, welche Regierungsjorgen auf seine Stirne schufen.

Da starb die Kaiserin, Katharina beanspruchte keine Aenderung, aber ihre Freunde regten sie an, den Kaiser zu einer Heirat mit ihr zu veranlassen. Alexander II., der ihr keinen Wunsch versagen konnte, ließ sich leicht bewegen. Sechs Wochen nach dem Tode der Kaiserin wurde in aller Stille in Zarstoe-Selo die Trauung vollzogen. Ernst und still war die Feier, nicht Lieber des Mitleids, wie sonst bei den russischen Hochzeiten in denen die Braut beklagt wird, daß sie den Kreis der Spielinnen, das elterliche Haus verlassen muß, bewillkommten die Braut; ernst, förmlich und gemessen wurde die Handlung vollzogen. Aber mehr noch wollten ihre Freunde erreichen. Sie sollte nicht allein die rechtmäßig angetraute Gemalin des Kaisers sein, sondern auch des Landes Krone tragen. „Hast du nicht ein Recht dazu?“ sprachen sie; „sind nicht die jetzigen Herrscher Fremde, Eindringlinge? Waren nicht die Dolgoruckis früher die Herrscher dieses Landes? Ist ihre Familie nicht eines der ältesten Fürstengeschlechter der Welt? Was sträubst du

dich, Ehren anzunehmen, die dir mit Recht zukommen?“ „Mich verlangt nicht nach Purpur, Alanz und Kronengold. Ich bin glücklich, wenn ich meinem Alexander die Sorgen verschonen, die Gefahren, welchen fort und fort seine Person ausgesetzt sind, durch Gebet, sorgames Wachen und Güten von ihm abwenden kann, denn er ist so furchtlos. Er glaubt nicht die Drohungen seiner Nihilisten, hört nicht auf die Warnungen seiner Freunde, begibt sich in die Gefahren, wenn er sie vermeiden könnte, und hofft fest auf seinen Gott, der ihn schon so oft beschützte.“ „Wenn das Trauerjahr um Marie Feodorowna verfloßen ist, wirst du gekrönt werden. Hörst du nicht auf uns, so treffen wir die Vorbereitungen, lassen dir Mantel und Robe in Purpursamt mit Gold sticken.“ sagte ihre Freundin, die Fürstin Sch... mit scharfem Nachdruck. „Thue, was du willst.“ sagte sie. „mir ist es gleich.“ Noch lebte sie mit dem Kaiser in der Krön. Erst Ende 1880 kehrte der Hof nach Petersburg zurück; es gab wenig Feste, man trauerte um die Mutter des kaiserlichen Hauses.

Da kam der 1. März des Jahres 1881. „Fahre nicht aus“, drängte Katharina; höre auf die Drohungen, die dir wieder geworden. Folge, ich beschwör dich, meinem Wunsche. Mir ahnt nichts Gutes; es liegt mir irgend ein schweres, bedrückendes Gefühl auf der Seele. Bleib zu Hause, fahre nicht nach der Reitbahn.“ „Das sind thörichte Befürchtungen. Sei ganz ruhig“, erwiderte der Kaiser entschlossen. Ich werde mich beeilen, zurückzukehren und dann noch eine Stunde mit dir spazieren fahren. Es ist ein so herrlicher, klarsonniger Tag, daß man glauben muß, der Frühling ziehe mit schnellen Schritten in unsern kalten Norden ein.“ Der Kaiser fuhr fort. Das Entsetzliche, was das Blut in den Adern kochen machte, geschah — die Bombe der Nihilisten machte dem Leben des Kaisers ein Ende. Ausgestellt war des Kaisers Leiche in der Festungskirche? alles Volk — ja aus den entlegensten Theilen Rußlands — strömte herbei, um Abschied zu nehmen vom Landesvater. Jede Nacht durste das Volk kommen. Die Morgenstunden waren der kaiserlichen Familie, die Stunden des Tages den bevorzugten Ständen, die mit Villen versehen waren, vorbehalten. In den Pausen zwischen diesen abgetheilten Zeiten pflegte wohl drei bis viermal des Tages eine dicht verschleierte, in tiefes Schwarz gekleidete Dame zu erscheinen und am Sarge des theueren Heimgegangenen zu beten. Sie leute ihm die schönsten Blumen auf seine letzte Ruhestätte, sie mußte immer wieder seine kalten Hände mit ihren Lippen berühren und Niemand wagte es, sie zu stören. Ruhig lasen die Priester ihre Gebete, Statuen gleich standen vier Wache habende Offiziere am Sarge. Katharina war gebrochen. Sie war wieder allein, wieder verwaist, wieder einsam im Leben.

Erdbeben.

Die Nachrichten, die aus der Riviera einlaufen, schildern in anschaulicher Weise die Szenen des Schreckens und der Verwirrung, die allenthalben herrschten, als am 23. d. die ersten Erdstöße erfolgt waren. In Folgendem registriren wir die hierauf bezüglichen Meldungen, welche aus Nizza und Mentone in Paris eintrafen. Die Züge bringen immer neue Schaaeren von flüchtigen Reisenden aus Nizza nach Paris. Sie schildern übereinstimmend wahre Schreckensszenen, die sich zugegetragen. Die meisten Kurgäste lagen noch im Schlafe, als sie durch die heftigen Erschütterungen geweckt wurden. Die Fenster klirrten, die Wände bogen sich, Bilder fielen zur Erde, Möbel krochten. Raum mit den nöthigsten Kleidungsstücken angefüllt, stürzten die Leute schreiend auf die öffentlichen Plätze. Es kamen Szenen wahrer Ausregung vor. Das einzelne Personen fast nackt waren, bemerkte Niemand. Als die erste Panique vorüber war, kehrten Viele in die Wohnungen zurück rafften rasch Alles zusammen und packten die Koffer. Es begann nun eine Jagd nach Wagen. Die meisten Wagen waren schon von Leuten genommen worden, welche große Summen für die Miethe bezahlt hatten und deshalb unter keinen Umständen Nizza verlassen wollten. Für eine Fahrt bis zum Bahnhofe zahlte Mancher 100 Fres. Auch die Eisenbahnwaggons waren bereits von Leuten besetzt, die nur fortzukommen trachteten und lieber ihre Sakseligkeiten im Stiche gelassen hatten. Es wurden fortwährend Ergänzungszüge zusammengestellt. Der Andrang wurde immer größer. In Folge dessen mußten manche Personen 20 Stunden warten, bis die Reihe der Beförderung an sie kam. Vor Aufregung aßen sie nichts. Dann kam noch die lange Reise. Das Gepäck wird erst später nach-

geschickt, und nur Wenige konnten es gleich mitnehmen. Einzelne Personen konnten in Paris noch völlig unter dem Eindrucke des ausgefallenen Schreckens an, die Gesichter zeigen die tiefste Abspannung, die Augen blicken verwirrt und manche Ankömmlinge schwanken förmlich beim Gehen. Die Hotels wimmeln von Vertretern aller Nationalitäten und die Zuzüge werden immer stärker. Telegramme annonciiren von neuem Ankömmlinge in großer Menge. In Nizza versucht man vergebens, die Gäste zurückzuhalten. Die heurige Saison von Nizza, die sonst bis Mai gedauert hätte, ist geradezu vernichtet. Detailberichte aus Nizza melden: Fräulein Marie Bollen aus London ist in Folge des ausgefallenen Schreckens gestorben. Matrosen erzählten, daß während des Erbebens das Meer kümnisch war. Viele Leute übernachteten auf Rähnen und Barken. Der Prinz von Wales kommt heute nach Paris. Als der erste Stoß kam, wurde der Prinz von Wales gebeten, in den Garten zu gehen. Er meigerte sich aber und blieb in seinem Bette. Seine Haltung beruhigte seine Umgebung. Ungeachtet die Erfahrung lehrt, daß bei Erbbeben Kirchen und Bethäuser am meisten bedroht sind, flüchteten sich die Leute wieder in diese Gebäude. Die am 23. d. getödteten und verwundeten Personen sind meist Einwohner von Nizza. Der Maire von Nizza telegraphirte an den Professor Palmieri in Neapel um Nachricht zu haben, wie lange wohl die Gefahr noch dauern könne. Bisher ist aber keine Antwort eingetroffen. Im Kasino wurden viele Hunderte von Frauen und Kindern untergebracht. Gestern Nachmittag kamen einige kaum spürbare Schwankungen vor. Das Barometer variierte zwischen 772 und 774 Millimetern; das Thermometer zeigte als Maximum der Temperatur 13.4 Grad, als Minimum 2.8 Grad über Null. Das Wetter ist herrlich. Das Telegraphenamt wird geradezu bestürmt. Die Regierung hat bereits 10.000 Francs abgeschickt und wird je nach den Berichten des Präfecten einen Kredit von der Kammer verlangen. Der Kriegsminister schickte Genietruppen zur Hilfeleistung ab. Eine Depesche des „Paris“ aus Mentone meldet: Das Gewölbe über dem Hauptaltar der Kirche stürzte während der Messe ein. Glücklicherweise wurde Niemand getödtet. In gewissen engen Gassen wurde der Verkehr unterbrochen. Drei Viertel der Einwohner lagern auf freiem Felde. Die Kirche Maria Empfängniß ist beinahe zerstört. Ein Befehl der Obrigkeit ordnet das Verlassen gefährdeter Wohnungen an. — Aus Cannes wird telegraphirt: Die Ruhe ist wiedergekehrt. Cannes litt weniger, umfomehr dagegen die Umgebung. Einige Fabriken wurden zerstört. Die Fremden sind bis auf Weiteres dageblieben. Auch Marseille ist bereits ruhiger. Viele Schiffe kommen an, um Fremde wegzuführen. Aus Puu vom 23. d. werden schwache Erdstöße gemeldet, die keinen Schaden anrichteten; die Möbel wurden nur leicht verschoben durch die zitternde Bewegung. Auf den Höhen bei St. Etienne spürte man das Erzittern des Bodens, ebenso in St. Barbe. Selbst in Velfort will man die Erderstütterung wahrgenommen haben. Längs der ganzen Riviera sind Zelte errichtet, unter denen die Bevölkerung lagert. Alle durch das Erbbeben heimgesuchten und zum Theile zerstörten Orte liegen westlich von Genoa. Sie beginnen bei Noli, wo nur die Ziegelsbauten aufrechtstehen blieben. Das Städtchen Dianomarina bietet ein Bild unfäglichen Jammers; kein Haus blieb unversehrt, Alles liegt in Schutt und Trümmern. Mehr als 600 Menschen wurden von den stürzenden Mauern getroffen und entweder getödtet oder verwundet. In einem Hause tanzte man eben; das Erbbeben bearub Alle, und bisher ist noch keinen der verunglückten Personen unter den Trümmern hervorgezogen worden. Die Schwere des Unglücks und die große Zahl der Opfer rührt kamentlich von der Bauart der Häuser her. Alle hatten statt der Keller große Dalkisternen, in welche die Verunglückten gestürzt sind. Dianomarina war der bedeutendste Delploy Liguriens. Unter den Todten des Städtchens befindet sich auch der Prätor; er war durch Carabinieri bereits gerettet worden, als ihn ein stürzender Balken erschlug. Die Katastrophe in der Gemeinde Bajardo geschah, wie schon gemeldet, während des Gottesdienstes. Etwa 300 Menschen wurden unter den Trümmern der Kirche begraben. Alle sind todt. Eine Kirche ist auch in Castellaro eingestürzt, wo 50 Personen getödtet wurden. Die Gemeinde Buffana ist vernichtet; alle vierhundert Einwohner sind todt. Bisocastello und Ericale sind große Schutthäuser. In San Remo sind zwei Kuppeln und ein Glockenthurm eingestürzt. Minister Genala ist mit zwei Pion-

nier-Kompagnien in Dianomarina eingetroffen. Der Anblick dieses Ortes soll entsetzlich und furchtbarer sein, als jener von Casamicciola nach dem Erdbeben auf Ischia. Dianomarina ist nur ein Schutthaufen. Viele Ueberlebende wurden vor Schrecken blödsinnig.

Aus Genf schreibt man, daß das Erdbeben circa 10 bis 15 Sekunden gedauert habe und die regelmäßigen Intervalle der Schwanlungen, oder vielmehr Schläge höchstens eine Sekunde betragen hätten. Anfanglich seien die Stöße härter gewesen, so daß die Balken der Häuser krachten, darauf aber habe die Stärke der Stöße nachgelassen. Im Gegensaß zu den gewöhnlichen wogenartigen Schwingungen hatte man (im Bett wenigstens) das Gefühl gehabt, als wäre man plötzlich wie getragen von der Stelle und wieder zurück versetzt worden und zwar zehn- bis fünfzehnmal. Aus Nizza wird gemeldet, daß, wenn auch das Vertrauen nicht ganz wiedergekehrt ist, doch der erste Schrecken vorüber ist. Gefahren wurden 11 Ergänzungszüge nach Paris expedirt. Etwa 15.000 Reisende verließen Nizza innerhalb zweier Tage. In der heutigen Nacht wurde noch ein leises Erzittern beobachtet. Der Maire von Nizza ließ Folgendes bekannt machen: „Nach Mittheilungen, welche wir vom Observatorium in Nizza und von Professor Palmieri erhalten haben, brauchen wir ein neues Erdbeben nicht zu befürchten. Wir bitten euch, ruhig zu sein und Vertrauen zu haben. Der Gemeinderath läßt die Häuser untersuchen. Wenn wir euch nicht früher zu beruhigen suchten, geschah es, weil wir bestimmte Mittheilungen haben wollten, die Bürgerschaft für neue Sicherheit bilden.“ Der König von Württemberg machte eine Spazierfahrt auf der Promenade. Sein Erscheinen machte guten Effekt. Viele Diebe streifen in Nizza herum, welche die Verwirrung berühren und ausbeuten. — Die Situation in Mentone ist noch immer die traurigste. Die Stadt bietet einen wahrhaft trostlosen Anblick. Fast alle Magazine sind gesperrt, die Straßen sind leer. Die Bevölkerung flüchtete sich entweder auf die Gebirge, oder kampirt unter Delbäumen. Dreihundert Kilogramm Brod wurden nach Mentone expedirt und unter der Bevölkerung vertheilt. Kein neuer Erdstoß wird gemeldet.

Bunte Chronik.

(Die Erzählung einer Wahnsinnigen.)

Aus Budapest wird gemeldet: Eine Frauenperson, die sich in polizeilichem Gewahrsam befindet, machte freiwillig, nach ihrer Angabe in Folge eines schweren Traumes, das Geständniß, daß sie drei Kinder, darunter ihr eigenes ermordet und ein viertes Kind ausgezehrt habe. Am 27. Januar wurde die dreißigjährige Tagelöhnerin Eva Kollar zur Ober-Stadthauptmannschaft gebracht, weil sich bei ihr Symptome einer Geistesstörung zeigten. Auf der psychiatrischen Abtheilung des Hochspitals wurde an ihr periodische, durch den Genuß von Alkohol hervorgerufene Unzurechnungsfähigkeit konstatiert. Am 18. d. legte sie folgendes überraschende Geständniß ab: Vor zwölf oder vierzehn Jahren war die Verhaftete in Bahr als Kindsmädchen bei einem gewissen Johann Antoskai bedientet. Am Ostersonntag begab sie sich mit der einjährigen Tochter der Familie auf's Feld hinaus; plötzlich wurde sie von einem wilden Triebe erfaßt, sie ergriff das Kind und hielt demselben Nase und Mund solange zu, bis es leblos in ihren Armen lag. Die heimgelahrten Eltern des Kindes waren der Meinung, dasselbe sei in Folge eines Sonnenstiches gestorben, und es tauchte gegen die Mörderin nicht der geringste Verdacht auf. Das Kind wurde anstandslos beerdigt. Einige Jahre später tödtete sie den dreijährigen Sohn desselben Elternpaares. Sie führte den Knaben in den Obstgarten hinaus, und als der Kleine spielte, packte sie ihn und warf ihn in den offenen Brunnen. Das Kind wurde noch lebend aus dem Brunnen gezogen, starb aber bald darauf. Auch dieser Fall erweckte keinen Verdacht gegen sie. Die Kollar verließ hierauf den Dienst, kam nach Budapest, verdingte sich bei Bauern als Tagelöhnerin und unterhielt mit einem Maurergehilfen ein Verhältniß, das nicht ohne Folgen blieb. Das Kind verblieb in der Gebäranstalt ein Jahr lang, dann erhielt die Mutter es zurück. Kollar faßte den Entschluß, sich ihres Kindes zu entledigen, und erwürgte dasselbe. Merkwürdiger Weise wurde der Todenschein anstandslos ausgestellt und das Kind beerdigt. Einige Zeit später knüpfte Kollar mit einem Artilleristen ein Verhältniß an. Sie gebar einen Knaben und setzte denselben eines Tages vor das Thor eines Hauses. Obwohl die Angaben der Kollar sehr un-

wahrscheinlich klangen, erachtete die hiesige Polizei es doch für ihre Pflicht, unverzüglich Recherchen einzuleiten. Selbe haben ergeben, daß die in dem Geständniß angeführten Thatumstände auf Wahrheit beruhen. Das Geständniß der Kollar wird übrigens auch durch die Depositionen einer Freundin derselben bestätigt. Die Mörderin wurde ärztlich untersucht und neigt sich die Ansicht der Aerzte dahin, daß die Kollar an Mordmanie leide.

(Frommer Wunsch.) Auguste (im Tanzsaal): „Rein Laura, wie ist Deine Mutter schön und von Tänzern umschwärmt!“ Laura (leuzend): „Ach ja — wenn ich sie so sehe, kommt mir immer der Wunsch: Wenn sie doch meine Tochter wäre! Dann wäre uns Beiden geholfen.“

(Untergang des Auswandererschiffes „Kapunda“.) Der „Kapunda“, ein eisernes Schiff, war mit 279 Auswanderern, einer 40 Köpfe starken Mannschaft und einer amerikanischen Ladung von London nach Fremantle (Australien) unterwegs. Alles scheint gut gegangen zu sein bis zum 20. Januar, um halb 4 Uhr Morgens, als es von der britischen Barke „Ada Melmore“ von Coquimbo nach England mit einer Ladung Manganeisenerz unterwegs, angerannt und zum Sinken gebracht wurde. So rasch ging das Schiff unter, daß nichts für die Rettung der Mannschaft und der Passagiere gethan werden konnte, sondern Jedermann auf seine eigene Rettung angewiesen war. Dem Schiffszimmermann, einem Matrosen und 7 Auswanderern gelang es, auf die Barke hinüberzuspringen. Sechs andere Mitglieder der Mannschaft und Passagiere fanden ein Boot umherzuschwimmend und retteten sich. Die „Ada Melmore“ soll, wie es heißt, ein Boot herabgelassen haben, welches nur den ersten Steuermann in erschöpften und verletztem Zustande aufnahm. Er war mit dem Schiffe untergegangen, war aber dann glücklich genug gewesen, einen Balken zu erfassen, an dem er sich einige Stunden lang fest hielt. Diese sechzehn Personen sind die einzigen, welche am Leben geblieben sind. Die Zahl der Ungekommenen beträgt somit 303 und umfaßt alle Weiber und Kinder.

(Heilkraft des Eiweißes.) Für Schnitt- und Brandwunden gibt es kein schneller heilendes Mittel, als einen Ueberzug mit rohem Eiweiß. Namentlich bei Brandwunden ist es dem Kolloidum vorzuziehen, hat aber noch den Vortheil, meist augenblicklich zur Hand zu sein. Es ist der Zutritt der Luft, welcher Verschlimmerung der Wunden durch Entzündung herbeiführt; das schnell trocknende Eiweiß aber bildet eine Haut, durch welche eine Einwirkung der Luft abgeschlossen wird. Ebenso ist das Eiweiß eines der wirksamsten Mittel gegen Dysenterie. Mit oder ohne Zucker zusammen geschlagen und auf einmal hinuntergeschluckt, wirkt das Eiweiß einhüllend und die Entzündung des Magens und der Eingeweide besänftigend. Zwei oder höchstens drei Eier genügen an einem Tage bei gewöhnlichen Zufällen; es ist dies nicht nur Medizin, sondern auch eine leichte Nahrung, wie sie dem Patienten bei solchen Fällen am dienlichsten ist, daher eine um so raschere Genesung erwarten läßt.

(Die Trauung mittelst Telegraphen.) Zu Albany in Missouri, an der St. Joseph- und Moines-Eisenbahn, verehelichte sich dieser Tage der dortige Telegraphist Albert G. Nathan mit seiner Braut in Indiana durch den Telegraphen, da er nicht abkommen konnte. Durch Vermittlung des Herrn Hammond, des Superintenden der Amerikan-Union-Telegraph-Company in St. Louis, ging die Sache vor sich. Die Auserkorene des Herrn Nathan, Fräulein Sarah Jarris, wohnte zu Portland, Indiana, und damit sich ihr Freier mit ihr in Verbindung setzen konnte, mußten die Depeschen der „Amerikan-Union“ zu Indianapolis auf die Drähte der „Western-Union“ übertragen werden, und die Antworten wiederum von den Drähten der letzteren Compagnie auf die „Amerikan-Union“. Als die Stunde herangekommen war, nämlich Nachmittags 1 Uhr 5 Minuten fand folgender Depeschenwechsel statt: Brautigam: „Kann es bald losgehen?“ — Telegraphist in Portland: „Sie sind hier in einigen Minuten bereit.“ Darauf wurde der Depeschenwechsel durch das Eintreffen einer langen kommerziellen Depesche aus Kansas City unterbrochen und erst nach zwanzig Minuten in folgender Weise fortgesetzt: Brautigam: „Herr Pastor David Mills in Portland, ich bin für die Trauung bereit, stellen Sie Ihre Fragen.“ Der telegraphische Schall in Kansas City entdeckt, was auf den Drähten vor sich ging, und griff wiederum störend in die Ceremonie ein, indem er die Depesche absendete: „Reichen Sie den Kuchen herum.“ Dann konnte der Ehe-Telegraph fortfahren. Geistlicher in Portland: „Albert G.

Nathan wollen Sie Sarah Jarris zu Ihrem rechtmäßigen ehelichen Weibe haben und mit ihr leben, bis der Tod euch scheidet? Versprechen Sie das?“ Brautigam: „Ja, mein Herr, ich verspreche es.“ Die molitiosen Telegraphisten zu Indianapolis störten die Ceremonie durch die an den angehenden jungen Gatten gerichtete Depesche: „Bittere, du bist verloren.“ Aus St. Louis telegraphirte man: „Sie machen sich wahrscheinlich nichts daraus, wer den Toast spricht.“ Aus Kansas City ließ sich der bereits erwähnte Schall vernehmen: „Schick uns eine Flasche Wein und ein Stück Kuchen.“ Nun wieder der Ehe-Telegraph: Geistlicher zu Portland: „Kraft der mir übertragenen Autorität erkläre ich Euch hiermit für Mann und Weib.“ Junger Gatte: „Frau Nathan, wann reisest Du ab? Soll ich Dich in St. Joseph oder in Indiana treffen?“ Jetzt trafen von den Collegen des Verheiratheten von allen Seiten Glückwünsche ein. Ein von dem Gatten nach allen Seiten telegraphirtes „Danke“ brachte die Sache endlich zum Abschluß.

(Selteneres vom Tage.) Das Urtheil des Kindes. „Papa, darf ich mit Deinem Gut und Stock spielen?“ — „Ach, höre mich nicht, frag' die Mama.“ „Ne, die erlaubt es mir nicht, die ist nicht so dumm.“ — Wahrscheinlich. „Du, Emma, das scheint einer von den neuen Reichstagsabgeordneten zu sein.“ — „Ben aus schließest Du das?“ — „Als er sich vorher mit mir unterhielt, sprach er so gewöhlt.“ — Seltene Definition. „Sage mal, ich will an meine Braut einen Brief schreiben, wie rede ich sie darin eigentlich an?“ — „Entweder Einziggeliebte oder Vielgeliebte.“ — „Was ist denn aber davon das Richtige?“ — „Das kommt darauf an, ob Du sie allein liebst, oder ob sie noch mehrere Andere liebt.“ — Zu viel verlangt. „Aber, Anna, wie haben sie mich heute nur wieder frisiert! Können Sie mir denn gar keinen gescheitlen Kopf machen?“ — Eine Sache Stunde. Pfarrer. „Liebeth, wie kann sie nur ihren Mann so prügeln?“ — Liebeth: „Ja, wissen's, Hochwürden, unsereins hat eben auch mal selne — schwache Stunde.“

(Ein Winter-Klapphorn-Verst.) Zwei Knaben gingen an den Fluß — Mit klapperndem Gebeine; — Der Andere froh nach Celsius, — Nach Raumur der Eise.

(Vor und nach der Hochzeit) Mutter: „Ich sage Dir, Emilie, sei lebenswürdig und freundlich mit Deinem Bräutigam; bedenke die gute Partie! Nach der Hochzeit lannst Du ihm ja zeigen, daß er sich erschrecken konnte, seine Augen zu einer Baronnesse Rauchzahn zu erheben!“

(Für schweres Geld nicht zu erlangen.) Ein armer Teufel kommt als Bittsteller zu einem Millionär. Da er in seiner äußeren Erscheinung nicht den Eindruck großer Dürftigkeit macht und der Reiche seine Noth anzeigt, ruft der Supplikant plötzlich: „Ich fürchte, Sie wollen mich in der That abweisen. Zum Glück im Unglück trage ich etwas in der Tasche, was Sie sich für eine Million nicht verschaffen könnten.“ — „Und das wäre?“ fragt der Krösus, in seiner Eitelkeit verlezt, stolz und neugierig. — „Ein Amuthszeugniß!“ erwiderte der Bittsteller bescheiden.

(Komplizirter Merger.) „Du, was hat denn Deine Frau schon wieder?“ „Ach, was wird sie haben! Erst hat sie sich über das Dienstmädchen geärgert, dann hat sie sich über mich geärgert, weil ich mich nicht über das Dienstmädchen geärgert habe, und nun ärgert sie sich, weil ich mich über sie ärgere, daß sie sich über das Dienstmädchen geärgert hat!“

(Gegen ausgebrochene Frostbeulen) wird folgendes Mittel empfohlen: Fein geschabte Kreide wird mit gewöhnlichem Thran zu einer feinen Salbe angemacht, damit ein Stück Leinwand, etwas größer als das Geschwür, bestrichen und dies aufgelegt. Dieses Pflaster wird so oft erneuert, als ein vermehrtes Gefühl von Wärme anzeigt, daß es trocken geworden ist; nachher wechselt man nur am Morgen und Abend. Es pflegt gewöhnlich in fünf oder sechs Tagen den Schaden zu heilen.

(Dafür kann ich nichts.) In einem Spital wurde ein Patient vom Professor Pfiffig auf Leberleiden behandelt. Der Patient starb und die Sektion ergab, daß die ganze Lunge total zerstückt, die Leber aber kerngesund war. Einige junge Spital-Assistenten wagten einige schüchterne Bemerkungen. „Was wollen Sie, meine Herren?“ entgegnete Pfiffig mit Gravität, „man sieht klar, ich habe ihm die Leber vollständig kurirt, daß er an einem Lungenleiden gestorben ist, dafür kann ich nichts.“

(Die blaue Grotte auf Capri) ist der Gegenstand eines Prozesses, der zu den seltsamsten gehört, die je geführt sind. Die Zeitung „Vita Napoletana“ schreibt über die Angelegenheit: Seit einigen Jahren ist ein Amerikaner Besitzer desjenigen Theiles der genannten Insel, unter welchem sich die weltbekannte blaue Grotte befindet, und behauptet: da mir die Oberfläche des dortigen Grundes und Bodens gehört, so gehört mir auch dasjenige, was darunter ist, nämlich die „blaue Grotte“. Letztere befindet sich jetzt aber im Besitz des Städtchens Capri, und die Verwaltung des letzteren erhebt eine Abgabe von allen, welche die Grotte besuchen, und es kommt genantener Behörde nicht in den Sinn, ihr Eigenthum gutwillig an den Yankee abzutreten. So hat denn letzterer einen Prozeß anhängig gemacht. Verliert er ihn, so kann er der blauen Grotte einen argen Streich spielen und ein Loch von oben durch die Böschung bohren, wodurch der in der Grotte vorhandene prachtvolle Lichtreflex sofort verschwinden würde. In diesem Falle gehörte die Grotta Azurra, welche jährlich von Tausenden besucht wird, zu den schönen Erinnerungen. Ob der Yankee sich rechtzeitig eines Besseren besinnt, steht abzuwarten.

Rumänischer Blond.

Bukarest, 1. März.

Bukarester Börsenbericht. Die gestrige klare Stimmung unseres Marktes gewann an Terrain, als die Wiener Eröffnungskurse minder befriedigend lauteter. Dazu gesellte sich noch der Umstand, daß die Valuta sich neuerdings um 1/5 Prozent vertieft. Angesichts dessen schlug unser Spekulationsmarkt eine weiche Richtung ein. Dacia eröffneten mit 244 und ermäßigten sich auf 242, Baubanken stagnirten auf 124, während Bank-Aktien zum Kurse von 945 offerirt wurden, ohne daß sich dem Angebote eine entsprechende Abnahme gegenüberstellte. Bezeichnend ist es jedenfalls, daß trotz der mißlichen Lage des Marktes für Nationala kein Ausgebot sich geltend machte, ein Umstand, der jedenfalls als günstiges Moment wahrzunehmen ist, zumal dieses Effect in sehr festen Händen plazirt zu sein scheint.

Auf dem Gebiete des Anlagemarktes machte sich neuerdings eine lustlose Stimmung geltend, jedoch vermochten die Kurse sich durchgehends — wenn auch nur mühsam — auf ihrem letzten Niveau zu behaupten. 7 perz. Forcier notirten 99.25 à 99.50, Urban 96 à 96.75 5 perz. Foncier 83.25, Urban 79, Kommunal 69, 6perz. konvertirte Staatsobligationen 83 à 83.75 während die Valuta mit 20.10 einsetzte und zum Kurse von 20.30 den Markt verließ. In Devisen vollzog sich ein sehr mäßiger Umsatz bei fast unveränderter Kursnotiz. Es notirten zum Schlusse Dacia 242 à 242.50, Baubanken 124, Bankaktien 945 à 944, Nationala —. Solbagio 20.30, London 25.37 1/2, 25.62 1/2, Paris 100, 100.75, Berlin 124.15, 125 1/2, Wien 197.50, 199.50. Tendenz unentschieden.

Wiener Getreidebericht von heute 11 Uhr 30 Minuten. Frühjahrsmehl 944, Mai - Juni - Weizen 952, Herbst-Weizen 908, Roggen 712, Hafer 689, Mais 666. Aufträge unter den constantesten Bedingungen, sowohl für den lokalen Effectmarkt als auch für die Wiener-Frühjahrsbörse übernimmt D. Wechsel, Strada Vestei 13.

Imitations-Ausreibungen.

Mon. offic. No. 252.

21. März. Reparatur von 7 Brücken und Bau dreier Stützmauern auf der Chaussee Jasi-Sculeni. — Werth der Arbeiten Pres. 9856.16. — Min für öff. Arbeiten u. Præfectur des Districtes Jassy.

Nationalbank. Die für Sonntag anberaumte gewesene Generalversammlung der „Nationalbank“ mußte mangels an genügender Zahl erschienenener Aktionäre auf den 19. Februar a. St. verschoben werden.

Die Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft. Aus Wien wird gemeldet: Die Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft eröffnet Montag den 28. d. Mts. den Schiffsahrtsdienst. Im abgelaufenen Jahr war die Schiffsahrt schon am 5. Februar, also mehr als drei Wochen früher eröffnet worden, doch mußte der Betrieb nach kaum drei Tagen wieder eingestellt werden, da neuerdings ungünstige Witterungsverhältnisse eintraten. Immerhin vereinnahmte die Gesellschaft im Vorjahre in der Periode vom 5. bis 28. Februar 0.34 Millionen Gulden, im Jahre 1885 sogar 0.39 Millionen Gulden, so daß der Schiffsahrtsbetrieb diesmal mit einem Ausfalle von 0.34 Millionen Gulden aufsaunen wird. Wenn jedoch auch ein namhafter Brutto-Ausfall zu verzeichnen ist, so dürfte der Netto-Ausfall doch nur sehr geringfügig sein, weil die bereits erwähnten ungünstigen Witterungsverhältnisse beträchtliche

außerordentliche Auslagen verursachten. Aber abgesehen davon, dürfte auch der Bruttobetrag der Einnahmen bald genug ausgeglichen sein, da, entsprechend der überraschend intensiven Bewegung im russisch-österreichischen Getreideverkehr, auch von der unteren und mittleren Donau sehr starke Transporthen nach Wien und dem Westen in Aussicht genommen sind und andererseits für Rumänien und Bulgarien bedeutende Zufuhren von Kaufmannsgütern bevorstehen.

Petroleum-Monopol. Wie „Curierul Financiar“ meldet, hat sich in Wien ein Syndikat gebildet, welches die gesammte Petroleum-Produktion Rumäniens anzulassen und gleichzeitig auch den Lokalkonsum zu versorgen beabsichtigt. Das Syndikat würde in diesem Falle das Monopol für den Export und den Verkauf des rumänischen Petroleums haben.

Russische Plackereien für Reisende. Man schreibt aus Warschau: „Die russische Regierung ist unermülich im Erfinden neuer Plackereien für die nach Rußland reisenden Desterreicher. Nach einer im Petersburger Amtsblatte „Pravitestwelnij Wjesnik“ publicirten Verordnung wurden nämlich zur Verhütung der Einschleppung der Cholera aus Desterreich-Ungarn und Rumänien längs der galizischen und rumänischen Grenze nicht weniger als 47 (22 im General-Gouvernement Warschau, 11 im General-Gouvernement Riew und 14 in Russisch-Bessarabien) „Cholera“-Stationen errichtet, in welchem die aus Desterreich-Ungarn und Rumänien kommenden Reisenden einer strengen ärztlichen Untersuchung unterzogen und nöthigenfalls zur genaueren „Observation“ mehrere Tage zurückgehalten werden sollen. Erwägt man, daß sowohl in Desterreich-Ungarn als auch in Rumänien keine Cholera herrscht, so wird Jedem klar, daß mit dieser „Cholera-Maßregel“ der russischen Regierung nichts Anderes als eine neue Erschöpfung für die nach Rußland reisenden Desterreicher und Rumänen bezweckt wird.

Petroleummarktbericht. Aus Pest wird gemeldet: Im prompten Geschäft ist keinerlei Veränderung eingetreten, dagegen zeigt sich für Termine bereits ziemlich rege Kauflust. Man notirt: Prima amerikanisches Petroleum fl. 23 1/8 — 22 1/4. Prima inländisches Petroleum fl. 22 — 22 1/8. Prima stand. white fl. 21 1/2 — 21 1/8 gegen netto Caffo. Das Zollagio für Monat März wurde mit 26 1/2 % festgesetzt.

Letzte Post.

Cardinal Jacobini liegt im Sterben. Mit dem Namen des Cardinals sind die wichtigsten Schritte zur Beendigung des Kulturkampfes verknüpft. Zumal in den letzten Wochen ist der Name des Cardinals-Staatssekretärs als Unterzeichners der beiden Briefe an den Münchener Nuntius oft genannt worden. Der intellektuelle Antheil des päpstlichen Diplomaten an jenen bedeutungsvollen Verhandlungen war jedoch, wie allgemein bekannt, nur ein mäßiger. Leo XIII. hatte den Cardinal zumeist wegen seiner weltmännischen Formen, die Jacobini auch während seiner Wirksamkeit als Nuntius in Wien zu einer beliebten Persönlichkeit machten, ausersehen, um mit seinem Namen jene wichtigen Verhandlungen zu decken, die, wie der Staatssekretär lächelnd zu sagen pflegte, „da unten“, nämlich im Privat-Sekretariat Sr. Heiligkeit, geführt wurden.

Nach einer Mittheilung der „Allg. englischen Corr.“ laufen Agenten der deutschen und französischen Regierung auf den bedeutendsten Pferdewärtern im Norden Englands fortgesetzt Pferde für militärische Zwecke ar.

In Konstantinopel via Odessa eingetroffene Geschäftsreisende erzählen, daß in Riew Unterkunft für erwartete 50.000 Mann russischer Truppen bestellt wurde, und daß ein für 30.000 Mann bestimmtes verschanztes Lager bei Riew der Vollendung entgegengehe. Desgleichen fanden starke Truppenbewegungen in der Richtung nach Kaffow statt, welcher Ort den Knotenpunkt der Eisenbahn Warschau-Riew-Charlow-Odessa bildet.

Original-Telegramme des Buk. Tagbl.

(AGENCE LIBRE)

London, 27. Februar. Bradlaugh wird heute im Hause der Gemeinen den Antrag auf Verwerfung des Budgetes der Mission Wolffe stellen.

Berlin, 28. Februar. Die „Nordd. Allg.“ veröffentlicht einen Brief des Fürsten Bismarck an die Wähler, in welchem derselbe für die Sympathie gedankt wird, die sie anlässlich der Wahlen manifestirt haben.

Lübeck, 28. Februar. Die Polizei hat 10 000 Exemplare eines socialistischen Manifestes, welches Angriffe auf den Kaiser und den Fürsten Bismarck enthielt, konfiscirt.

Darmstadt, 28. Februar. In dem Besinden des Fürsten Alexander ist eine Besserung eingetreten.

Wien, 28. Februar. Die Dividende der Kreditanstalt beträgt 13%. Der Eindruck ist ein günstiger. Die Aktien sind von 274.25 auf 277 gestiegen.

Wien, 28. Februar. Die Nachricht der „Times“, daß Oesterreich eine bedeutende Truppenmacht an der Grenze der Herzegowina concentrirt, wird dementirt.

Wien, 28. Februar. Hengelmüller von Herzegova, Vorkaufsrath in London, wurde zum Gesandten in Belgrad ernannt. Man versichert, daß dieser Ernennung die des Vorkaufsrathes in Paris, Grafen Soluchowsky zum Gesandten in Bukarest folgen wird.

Paris, 28. Februar. Der „Temps“ von heute Abend sagt, daß Frankreich die Allianz Deutschlands, Oesterreichs, Ungarns und Italiens gar nicht zu fürchten habe. Die politische Karte Europas habe sich plötzlich geändert und die Leitung der internationalen Angelegenheiten sei nun in andere Hände übergegangen.

Paris, 28. Februar. In hiesiger Regierungskreisen hofft man, daß schließlich Herr Cairoli mit der Bildung des Cabinetes betraut werden würde. Man glaubt, Italien werde sich überzeugen, daß Frankreich keine feindlichen Gefühle gegen dasselbe hege und bemerkt, daß das Mitteländische Meer in ein lateinisches Meer verwandelt werden könnte, wenn Frankreich und Italien eine gemeinsame Politik befolgen würden.

London, 28. Februar. Die „Morning Post“ meldet, daß die Besetzung Bulgariens seitens Rußlands in Wien als den Interessen der Monarchie zuwiderlaufend angesehen werde.

London, 28. Februar. Die Sozialisten veranstalteten gestern eine große Manifestation vor der Paulkirche. Der Lärm in der Kirche war sehr groß, doch kamen keine Unordnungen vor.

Rom, 28. Februar. König Humbert hat sich entschlossen, die Bildung des Cabinetes der Linken anzuerkennen, jedoch nur unter der Bedingung, daß die Allianz mit Deutschland und Oesterreich aufrechterhalten werde. Die Führer der Linken verlangen nachdrücklich, daß Italien seine Aktionsfreiheit wieder erlange.

Rom, 28. Februar. Cardinal Jacobini ist heute um 12 Uhr Nachts gestorben.

Rom, 28. Februar. In parlamentarischen Kreisen ist die deutschfeindliche Stimmung vorherrschend. Die letzte Intervention des Papstes zu Gunsten des Fürsten Bismarck beunruhigt hier sehr. In vaticanischen Kreisen erklärt man offen, daß der günstige Zeitpunkt zur Realisirung eines Compromisses zwischen dem Pops und Italien gekommen sei. Der Pops ist geneigt sogar eine theilweise Herstellung seiner Rechte anzunehmen.

Madrid, 28. Februar. Die angesichts der Unsicherheit der äußeren Lage getroffenen Militärordnungen sind rein defensiver Natur. Spanien besetzt zwar die Balearen sowie die auf der Südküste gelegenen Festungen, wird aber im Falle eines Krieges neutral bleiben.

Konstantinopel, 28. Februar. Niza-Bey ist heute nach Sofia abgereist. Die Herren Kaltcheff und Greloff sind schon gestern abgereist.

Konstantinopel, 28. Februar. Man versichert, daß Herr Reisdorf der Pforte erklärt hätte, die Unterhandlungen in der bulgarischen Affaire müßten in Konstantinopel und nicht in Sofia stattfinden. In Folge dieser Erklärung wurde die Abfahrt Niza-Bey's verschoben.

Russisch, 1. März. Hier ist das Gerücht verbreitet, daß in Silistria eine durch russische Agenten angezettelte Revolution ausgebrochen und daß die Garnison sich gegen die Regentenschaft ausgesprochen habe. Aus Sofia, Varna und Schumla sollen bereits Truppen gegen die neutrischen Garnisonen abmarschirt sein. Auch von hier sind die Truppen eilig abmarschirt.

„Hôtel Mercur“

früher Labes,

Strada Lipsani No. 2

BUKAREST.

Deutsches Hotel im Centrum des kaufmännischen Verkehrs, Zimmer zu 2, 3 und 4 Lei, deutsche Küche, Kaffeehaus mit 40 in- und ausländischen Zeitungen, reelle Preise, gute Bedienung.

Hofand Schramm, Direktor.

